

Anbetung eines Rotschopfs

Innerhalb seines Winterprogramms hat Origen am Mittwoch «Balthasars Butler» uraufgeführt – ein Stück, das mit Augenzwinkern die Legende der drei Weisen aus dem Morgenland erzählt. Das BT hat die zweite Vorstellung besucht.

VON MAYA HÖNEISEN

Im Julierturm ging es diesen Herbst um König Herodes, einen skrupellosen Schreckensherrscher, der seine eigenen Verwandten und Kinder umbrachte. Wie schon in früheren Produktionen stellte Giovanni Netzer, der Intendant des Kulturfestivals Origen, damit einen zeitgenössischen Bezug her. Dies wiederholte sich in den diesjährigen Weihnachtskonzerten, in denen an Kinder auf der Flucht erinnert wurde. Im aktuellen Stück «Balthasars Butler» wird eine Migrantengeschichte um die Heiligen Drei Könige leichtfüssig erzählt. Eine Burleske sei es, liess Netzer in der Einführung wissen. Eine mit einem eher unheiligen Augenzwinkern. Denn: «Man darf sich doch durchaus überlegen, welche Geschichte man erzählen möchte.» Schliesslich gebe es weder Reise- noch Tagebücher, welche die tatsächliche Reise festgehalten hätten. Interessiert hätten ihn und sein Ensemble bei der Entwicklung also die drei Weisen aus heutiger Sicht.

Aus Caspar wird Caspa

König Balthasar (Martin Mairinger) trauert um seinen im Teich beim Birkenhain ertrunkenen Sohn, unfähig mit seiner Trauer umzugehen. Eines Nachts sieht er, dass am Himmel ein Stern nach dem andern erlischt. Nur einer behält sein Leuchten. Der König beschliesst, und dies aus der heutigen Perspektive doch recht naiv, in Begleitung seines Butlers (Manuel Schunter) in die Ferne aufzubrechen, um dem Stern zu folgen. Sieben Wochen später kommen sie im Reich der schönen Caspa (Sybille Diethelm) an. Ganz zeitgemäss hat Netzer die Rolle von Caspar mit einer Frau besetzt. Die Ärmste kann mit ihrer verblühenden Schönheit nicht umgehen. Selbst den Staatsfeiertag liess sie streichen, um nicht an ihr fortschreitendes Alter erinnert zu werden. Caspa schliesst sich Balthasar und seinem Butler an.

Umtrunk mit Hirten

Die drei reisen weiter ins Reich des grossen Feldherrn Melchior (Clemens Kölbl). Seit es nichts mehr zu erobern gibt, ist dieser der Trunksucht verfallen. Das Trio setzt ihn auf Entzug und nimmt ihn mit durch die Wüste bis zu König Herodes, der sich seinerseits über die Einfalt der drei seltsamen Heiligen wundert, einem Stern folgen zu wollen. Schliesslich bleibt der Stern über einem Stall an



Feldherr, König, Diener: Clemens Kölbl, Martin Mairinger und Manuel Schunter (von links) in der Aufführung von «Balthasars Butler» in Riom.

Foto Benjamin Hofer

einer Palme hängen. Darin finden die an ihrer eigenen Existenz gescheiterten Sternensucher ein Mädchen, das soeben ein Kind geboren hat, einen schreienden Rotschopf. Neben der jungen Mutter ein alter Mann, rundum Hirten, die zur Freude von Melchior auf die Geburt anstossen. Das kann kaum das Königskind sein, denken sich die drei Heiligen schliesslich und machen sich enttäuscht und ziemlich ratlos auf den Heimweg. Was sie nicht wissen: Die eigentliche Herausforderung folgt erst noch. Denn als die drei unterwegs erfahren, dass Herodes alle Neugeborenen umbringen will, beschliesst Melchior mitfühlend,

das Kind zu retten und aus seiner trostlosen Umgebung zu holen.

Wunderbar schräge Geschichte

Das Stück verleitet durchaus zu Heiterkeit. Zum einen, weil die Geschichte an sich schon wunderbar schräg daherkommt, zum anderen, weil Netzer es verstanden hat, den drei Königen und dem Butler, passend zu den Spielern, starke Charaktere zu geben. Da führt ein Butler in knallgrünen Stumpfhosen lapidar durch die Handlung; eine narzisstische Königin versprüht einen mehr als eisigen Charme; Melchior verpasst keine Gelegenheit, unterwegs nach einer Beiz Aus-

schau zu halten; und Balthasar versinkt laufend in seiner Depression. Alle vier glänzen erst einmal durch ihren schauspielerischen Auftritt. Die Sänger zudem mit ihrer Darbietung der von Pianistin Alena Sojer begleitenden Lieder. Jedem von ihnen wurde ein Komponist zugeordnet: Seinen Schmerz drückt Balthasar mit Franz Schubert aus; Caspa im eisblauen Kleid ihre Exaltiertheit mit Francis Poulenc; und Melchior seine Unzufriedenheit mit Ralph Vaughan Williams. Die Kostüme stammen von Martin Leuthold, Deniz Ayfer und Lucia Netzer-Peduzzi. In schimmerndes Kerzenlicht und dichte Farbwelten gesetzt hat die Aufführung Jorge Bom-

padre. – Die Geschichte um die Heiligen Drei Könige ist historisch nicht belegt. In der Bibel wird nur erwähnt, dass sie dem Kind in der Krippe Gaben wie Gold, Weihrauch und Myrrhe überbrachten. Ein englischer Benediktinermönch ordnete sie im 6. Jahrhundert drei verschiedenen Generationen sowie den drei damals bekannten Kontinenten Europa, Asien und Afrika zu. Womit Netzer in seinem Libretto zu «Balthasars Butler» den Bogen, wie eingangs erwähnt, zur Migration weiterspannt. Diesmal mit feiner Ironie, poetisch und mit Tiefgang.

Nächste Aufführungen: 2./3. Januar, 18 Uhr, Clavadeira, Riom. Infos unter www.origen.ch

Die auf Saiten tanzt – La danse sur les cordes

Im Rahmen des Flimsfestivals hat Harfenistin Sarah Verrue ein Solorezital mit musikalischen Trouvaillen gegeben.

VON CHRISTIAN ALBRECHT

Da steht sie im Chorraum der katholischen Kirche Flims Waldhaus, die Konzerthalle der Manufaktur Lyon & Lealy aus Chicago. Ein erstaunlich grosses Auditorium wird an diesem Donnerstagabend mit einem 70 Minuten dauernden Solorezital beglückt. Die 29-jährige belgische Harfenistin Sarah Verrue weiss das Publikum von Beginn weg mit ihrem Spiel zu fesseln. Ebenso gut kommen ihre kurzen, prägnanten Worte im Sinn einer Einführung in die danach interpretierten Stücke an.

Wintermärchen im Mondschein

Da stehen zunächst die beiden Cembalosonaten K 208 und 209 von Domenico Scarlatti auf dem Programm, quasi ein Duopack in den Tempi langsam und schnell. Freilich: zwei Sätze zum Warmlaufen. Wer konzentriert hinhorcht, merkt aber schnell einmal, dass das Folgende vielversprechend werden dürfte. Die Vermutung wird bereits in der viersätzigen «Suite bergamasque» von Claude Debussy zur Gewissheit. Spätestens bei



Berührend: Sarah Verrue konzertiert in der Kirche in Flims Waldhaus. Foto Olivia Item

dem mit «Clair de lune» bezeichneten dritten Satz kommt drinnen im Konzertsaal präzis jene Stimmung auf, die an diesem Abend auch draussen anzutreffen ist. Während leichten Schneefalls däm-

mert ein fahler Mondschein über die weissen Hänge von Flims. Vor dem inneren Auge des Zuhörers erscheinen Gemälde von Monet und Manet. Sie beide hätten wohl ihre helle Freude gehabt am

Zusammentreffen dieses bewegenden Moments von Wintermärchen draussen und Musik drinnen.

Erst intensiv, dann virtuos

Sarah Verrue, notabene an diesem Abend durchgehend auswendig spielend, heizt daraufhin die Stimmung mit dem bestbekanntesten «Liebestraum» von Franz Liszt wohl bewusst noch weiter an. Wer das Stück als Klavierhit kennt, kommt nicht umhin, festzustellen, dass die Bearbeitung für Harfe und vor allem mit dieser detailreich ausgestatteten Intensität gespielt noch eine Prise berührender ... Lassen wir das. Wenn Weihnachten das Fest der Liebe ist, dann wurde dies hier in einem klingenden Reigen manifest. Was 47 Saiten nicht alles bewirken können.

Mit einem Thema und Variationen aus der Oper «Norma» von Bellini finden die Füsse wieder realen Boden, und der Kopf kann durchlüften. Denn nach den märchenhaft-lyrischen Höhen- und Ausflügen geht es hier primär höchst virtuos zur Sache. Wenn es denn solche gibt, die mit dem Wolf tanzen, dann ist Sarah Verrue

eine von jenen, die trittsicher auf den Saiten ihrer Harfe tanzen. Und dank des Doppelpedals gibt es keine chromatischen Einschränkungen, vorausgesetzt die Spielerin weiss Ersteres kompetent zu bedienen. Die Soloharfenistin des Zürcher Tonhalle-Orchesters zeigt sich darin äusserst versiert. Dass ihr Instrument sich im Verlauf des Abends leicht verstimmt, ist quasi systemimmanent und keinesfalls ihrem Können anzulasten. In der abschliessenden, in mässig modernen Harmonien gehaltenen «Ballade fantastique» von Henriette Renié können die Irritationen in der Intonation des Instruments sogar gut zu Recht gehört werden.

Sarah Verrue erhält an diesem Abend einen verdienten, langen Beifall, der nach einer Zugabe verlangt. Die Solistin gewährt diese gern. Nach dem Konzert tanzen weiterhin vereinzelt Schneeflocken durch die kalte Luft. Irgendwo lugt der Mond durch den Flockenwald. Fast scheint es, als ob ihm dort oben Debussys «Clair de lune» zu Ohren gekommen ist.

Flimsfestival zum Jahresausklang (Cello-Duoabend Meyer/Kleiböhmer): Sonntag, 31. Dezember, 22 Uhr, ref. Kirche, Flims.